

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 182 (2016)

Heft: 12

Artikel: Der Dienst war streng : Erfahrungen in der Schweizer Armee 1880-1914

Autor: Brändle, Fabian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dienst war streng – Erfahrungen in der Schweizer Armee 1880–1914

Der Zustand der Schweizer Armee gab in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg immer wieder zu hitzig geführten Diskussionen Anlass. Namentlich die Fragen einer Zentralisierung der Armee zuungunsten der Kantone sowie das stark ansteigende Militärbudget beschäftigten Befürworter wie Kritiker, die in der «Verpreussung» (Rudolf Jaun) der Armee, die unter dem Oberinstruktur der Kavallerie, dem Theoretiker und späteren General und geborenen Hamburger Ulrich Wille (1848–1925) in den 1880er Jahren eingesetzt hatte, sorgte für Unmut bei zahllosen Soldaten und vielen Unteroffizieren.

Fabian Brändle

Wille hatte den preussischen Drill und deutsche Disziplin vor Augen und wollte die Offiziersautorität stärken, was dem «alteidgenössischen» Ideal der Mitsprache des «gemeinen Mannes» diametral widersprach. Im Folgenden möchte ich einige Wehrdienstleistende persönlich zu Worte kommen lassen. Diese haben ihre Dienst Erfahrungen zu Papier gebracht und spraten dabei nicht mit Kritik an Offizieren und dem alltäglichen «Schlauch».

Erwin Walter (1863–1939): Ein vorschriftsmässig brüllender Instruktur

Erwin Walter wurde im Jahre 1863 im Solothurnischen Mümliswil geboren. Dort wuchs er auch auf. In der örtlichen Kammfabrik arbeitete er sich hoch bis zum Prokuristen und Verwaltungsrat. Nach dem Ausscheiden aus der Fabrik machte er sich selbstständig und arbeitete als Treuhänder in Balsthal. In seinem Denken national-liberal und somit Mitglied des Freisinns, machte er auch politische Karriere und avancierte zum Gemeinderat, Kantonsrat (1933 Präsident) sowie zum Bankrat der Kantonalfabrik. Seine vielen Erlebnisse hielt Walter in Tagebüchern fest, dabei eine lange zurückreichende Familientradition fortsetzend. Walter starb im Jahre 1939 an den Folgen eines Unfalls.

Im März 1884 wurde Walter für die Feldartillerie-Rekrutenschule in Thun aufgeboten. Er freute sich darauf, unbekannte Schweizer Gegenden zu sehen und machte sich wohlgemut auf den Weg nach Solothurn, wo ihm das «Gehabe» im Zeug-

haus keinen grossen Respekt einflösste. Zwar geboten «streng aussehende» Männer durchaus Respekt, zumindest zu Beginn. Doch betränkten sich diese «Zeughäusler» in Präsenz der Rekruten und büsssten somit schnell an Autorität ein. Der staatlich angestellte Zeughausschneider führte nebenbei gar eine Gaststube und beschaffte Wein. In Thun brüllte ein In-

struktur die Rekruten «vorschriftsmässig» an. Der Dienst war zwar «äusserst streng», aber man lernte in Praxis und Theorie sehr viel und als die ersten Anlaufschwierigkeiten überwunden waren, kam die richtige Freude am Soldatenleben «unter uns». Abends verlustierten sich die Rekruten bei einem Glas Bier, sonntags gönnten sie sich gar eine Dampferfahrt nach Interlaken. Dabei «gingen die Wogen der jugendlichen und vaterländischen Begeisterung hoch.» In den Worten Walters waren die «Dienstverdrossenheit», die während der Grenzbesetzung von 1914 bis 1918 herrschte, noch unbekannt.

Vielmehr sangen die Kanoniere patriotische Lieder, und dies «mit voller innerer Überzeugung.» Es spricht meines Erachtens ganz der freisinnige Politiker, wenn Walter den Militärdienst «eine unerlässliche Erziehungseinrichtung für die männliche Landesjugend» nennt. Der junge Mann müsse lernen, «strengen Gehorsam, körperliche Ermüdung, Geringschätzung schlechten Wetters, Körpgeist und Ausdauer» zu ertragen.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.
Organ der schweizerischen Armee.

Nr. 23. Basel. 4. Juni. 1904.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester fraks durch den Schweizerischen Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Posthäuser und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redakteur: Oberst U. Wille, Meilen.

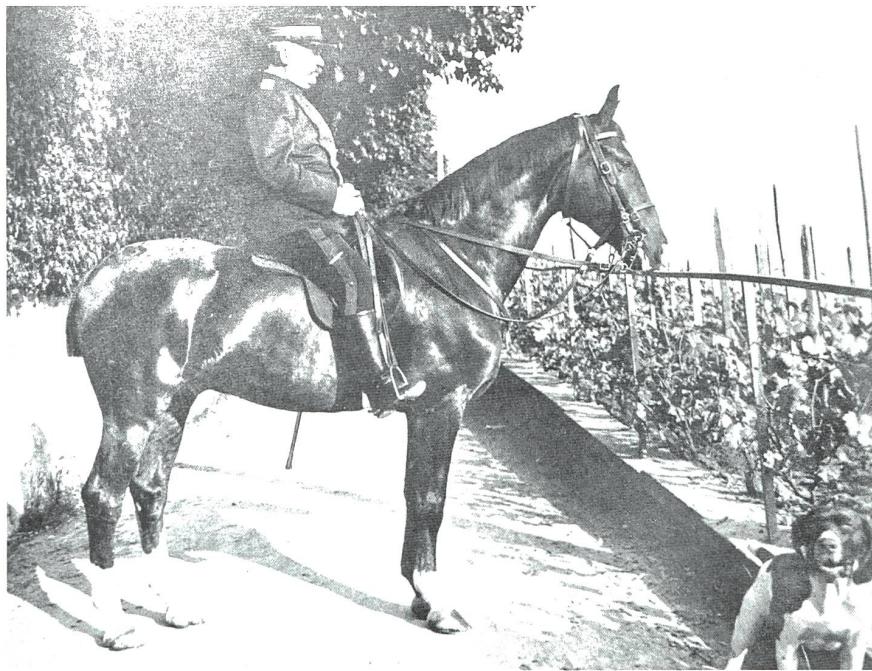
Zur Organisation unserer Feldartillerie.

A. Wir stehen heute im Zeitalter, wo sich die so hoch entwickelte Technik auf allen Gebieten dem Heerwesen dienstbar zu machen sucht. Gegen diese Bestrebungen gibt es so lange kein Aufhalten mehr, so lange nicht die wenigsten absehbaren technischen Vervollkommenungen erreicht sind. Dass alle diese zum guten Teile überraschend auftretenden Erfundungen und Fortschritte ihre Gegen findet, ist selbstverständlich und dass es eine gerechte Zeit braucht, bis das Wesen dieser Neuerungen mit allen ihren Konsequenzen erkannt ist, darf niemand wundern, der den Menschen und seine schwachen Seiten kennt und der weiß, wie schwierig es ist, Jemanden von liebgewonnenen Annahmenungen abzubringen.

Es unterliegt nun wohl keinem Zweifel, dass in technischer Beziehung Frankreich heute die Führerrolle übernommen hat, um unbürt durch das vielfach ablehnende Verhalten anderer Staaten, das Auftreten von Erfundungen und wichtigen technischen Fortschritten für das Heerwesen zu verwerten und ihren Gebrauch zu organisieren. Wir erinnern hier nur an die Einführung des modernen Pulvers und Sprengstoffes, an das Automobilwesen, an Schaffung und Ausbau der Unterseeboote, an die Erfundung des Klapprades für die Radfahrertruppe, an die Entwicklung der Lufschiffahrt und an die Einführung des Rohrrücklaufgeschützes für die Feldartillerie. Alle anderen Staaten müssen heute Frankreich folgen, das Automobilwesen wird überall eifrig studiert, den Unterseebooten scheint man überall die grösste Aufmerksamkeit und arbeitet eifrig an ihrer Weiterentwicklung. Der Schaffung von berittenen Infanterie als Radfahrertruppe steht man überall nicht mehr interessiert gegenüber und verfolgt aufmerksam die organische Entwicklung in Frankreich. Das Rohrrücklaufgeschütz für die Feldartillerie hat auf ganzer Linie gesiegt und nur noch wenige Jahre werden nötig sein und es hat seinen Siegelauf um die Erde vollendet. Gerade das Rohrrücklaufgeschütz zeigt, wie wenig es angebracht ist, wegen solchen Neuerungen aufhaltenden Kinderkrankheiten sich gegen diese technischen Fortschritte ablehnend zu verhalten. Wir sehen überall, dass jedes Heerwesen nur dann, wenn es der Fortentwicklung bewusst ist, selbstständig auf seine Fortentwicklung bedacht sein zu müssen, immer bereit auf der Höhe der Zeit steht. Die benötigt aber Organe und Einrichtungen und auch solche, welche die technische Entwicklung verfolgen. Ob das Heerwesen klein oder gross, diese Organe müssen in gleicher Weise vorhaben sein und es ist nur allzu begreiflich, dass es einem Kleinstaate schwer fallen kann, die hierzu passenden Männer zu finden.

Mit der Einführung neuer technischer Hilfsmittel an die Stelle alter ist es nicht getan. Man muss sich dabei auch völlig bewusst sein, welche Änderungen dies in organisatorischer und in technischer Beziehung mit sich bringt und zwar sowohl in den kleinsten Dingen wie nach der Seite der grossen Taktik hin. Auch in dieser Beziehung geben uns die Franzosen ein leuchtendes Beispiel. Dieses Beispiel ist nicht vorbildlich darin, dass Frankreich uns mit einer völlig neuen Artillerietaktik überraschte, sondern darin, wie sie ihre Taktik auf das Schnellfeuer, das durch

Aus dem ASMZ-Archiv – Feldartillerie in Thun.



Ulrich Wille zu Pferd vor seinem Haus in Meilen.
Bild: Wikipedia

Fritz Ernst-Curyt:
«Mit Freuden denke ich an den Militärdienst zurück»

Ebenfalls mehrheitlich Positives über seine Zeit als Armeeangehöriger wusste Fritz Ernst-Curyt aus Neftenbach (ZH) zu berichten. Zwar rückte Ernst im Herbst 1877 mit gemischten Gefühlen in Schaffhausen ein, doch er entwickelte sich im Verlaufe seiner Dienstzeit zu einem «leidenschaftlichen» Soldaten. Schulkommandant und Oberst Bolliger setzte gar Druck auf, um den gelernten Schlosser zum Besuch der Offiziersschule zu bewegen, stiess aber auf Granit, denn Ernst hatte andere Pläne. Ernst fasste es als «kleinen Racheakt» auf, dass er den Korporal «abverdienen» musste. Über die baldige Beförderung zum Wachtmeister und, im Jahre 1880 nach einer weiteren RS, zum Feldweibel, freute er sich gleichwohl. Wie Walter dachte er «mit Freuden» an die Dienstzeit zurück, die «körperlich und erzieherisch günstig» auf ihn gewirkt habe. Mit Stolz schreibt Ernst, immer wieder ermuntert worden zu sein, die Offizierslaufbahn einzuschlagen. Im Dienstalltag war er durchaus pingelig und «unerbittlich gegen Verfehlungen meiner Untergebenen». Konflikte gab es manchmal mit dem Oberleutnant, den Feldweibel Ernst an militärischem und technischem Wissen bei Weitem übertraf.

Weitere Stimmen

Zwar sind die beiden angeführten Autoren bestimmt keine Einzelfälle. Zumindest im Lebensrückblick sehen sie einen

erzieherischen Sinn im strengen und oft auch öden Dienstalltag fern der Heimat. Doch gab es auch andere, weit kritischere Stimmen. Der in Rapperswil aufgewachsene Knecht und spätere Zürcher «Trämler» Werner Mooser (1886–1965) beispielsweise meinte einerseits, der Dienst sei für ihn, «weit schwerere Arbeit gewohnt», ein «Kinderspiel» gewesen. Oft habe er gleich zwei Gewehre oder Tornister getragen und habe bei den Ausmär-

**«Heinrich Senn,
 Weber im Zürcher Oberland,
 kritisierte die Arroganz
 der Offiziere und die
 oft grundlose Schinderei
 der Truppe.»**

schen oft gesungen und gejodelt. Dafür erntete er bei Offizieren und Kameraden so viel Sympathie, dass er abends oft mit Bier freigehalten wurde. Die zweijährige Dienstzeit bei der Sicherheitswache am Gotthard war gar die «schönste Zeit seines Lebens», so Mooser. Anders erlebte der spätere «Bähnler» Martin Surber (1871–1956) aus Höngg bei Zürich seinen Militärdienst. Er beklagte sich, während seiner zwölfwöchigen RS keinen Verdienst zu haben, zumal er für seine kranke Mutter sorgen musste. Nun drohte gar die Aussicht, als Unteroffizier «gezogen» zu werden. Einer «Kleinigkeit» mit einem Hilfsinstruktor wegen wurde Surber dann zu zwei Tagen Arrest verdonnert. Er beklagte sich: «Denn das ist das

Höchste im Militärdienst: gehorsam sein!» Immerhin bedeutete der Zwischenfall zur Genugtuung Surbers, dass dieser von der Liste gestrichen wurde. Als er später bei der Eisenbahn arbeitete, war er dienstbefreit. Andere gingen noch weiter. Die beiden Tösstaler Brüder Hans und Heinrich Senn, beide Weber mit schriftstellerischen Ambitionen und der reformerischen, direktdemokratischen Opposition gegen das liberale Zürcher «System Escher» nahestehend, standen der Militarisierung der Gesellschaft und «Verpreussung» der Armee sehr kritisch gegenüber. Jakob Senn (1824–1879), Weber, Buchhandelsgehilfe, Schriftsteller, gescheiterter Auswanderer, gab eine Krankheit vor, um keinen Militärdienst leisten zu müssen. Namentlich «Kameraderie» und «Trinkgelage» hatten ihn davon abgehalten, Dienst zu leisten. Seine List funktionierte. Und sein Bruder Heinrich Senn, ebenfalls Weber im Zürcher Oberland und exzessiver Tagebuchschreiber, kritisierte die Arroganz der Offiziere und die oft grundlose Schinderei der Truppe.

Fazit

Somit ergibt sich ein facettenreiches Bild, wie der Militärdienst in den Jahren vor 1914 erlebt wurde. Es reicht von Pflichterfüllung bis Begeisterung, von Ablehnung und Geldsorgen bis hin zu einer wenn auch viele Jahrzehnte später erfolgten Sinngebung einer doch von Drill, Disziplin und gelegentlicher «Schinderei» und nicht zuletzt von Kriegsfurcht (Savoyerhandel, Neuenburgerhandel) geprägten Zeit. ■

Literaturverzeichnis

- Ernst-Curyt, Fritz: *Aus meinem Leben*. Zürich 1935.
 Jaun, Rudolf: *Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des «fin de siècle»*. Zürich 1999.
 Messerli, Alfred (Hg.): *Flausen im Kopf. Schweizer Autobiografien aus drei Jahrhunderten*. Zürich 1984.
 Peter, Matthias. Jakob und Heinrich Senn: *Zeitbilder der Schweiz aus dem 19. Jahrhundert*. Zürich 2004.
 Walter, Chlaus (Hg.): *Erwin Walter. Für Kammfabrik und Politik. Aus meinem Leben*. Band I. Meilen 2009.



Fabian Brändle
 Dr. phil.
 Historiker und Autor
 8005 Zürich